

Suhrkamp Verlag

Leseprobe

Thomas Bernhard

Midland in Stilfs

Bibliothek Suhrkamp

Bernhard, Thomas
Midland in Stilfs

Drei Erzählungen

© Suhrkamp Verlag
Bibliothek Suhrkamp 272
978-3-518-24020-5

SV

Band 272 der Bibliothek Suhrkamp

»Auch hier wieder das Bernhardsche Universum: die Hochgebirgslandschaften, die Kleinstädte, in denen sich die Auflösung der Welt zuträgt; das Leben, das unabwendbar in die Zerstörung mündet; die Ausgestoßenen, die schon Zerstörten, die, die sich von der Welt abgewendet haben, die Außenseiter, denen Wahrheit mehr bedeutet als ihre eigene Rettung. Diese Wahrhaftigkeit bis zur Selbstzerstörung ... erinnert an mittelalterliche Märtyrerbilder, an die Strenge der Gotik und zeigt auch Affinität zum Barock: eine Teilung der Welt in eine Realität und in die Möglichkeit von mehr als nur *einer* Wirklichkeit; die Hoffnung auf das Ausgelöschtsein (dieses zentrale Motiv des Selbstmords bei Thomas Bernhard) anstelle der Hoffnung auf das Erlöstwerden.«

Literatur und Kritik

Thomas Bernhard
Midland in Stilfs
Drei Erzählungen

Suhrkamp Verlag

Die drei Erzählungen entstanden 1969 und 1970

Erste Auflage 2016

Suhrkamp Verlag Berlin

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1971

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag: Willy Fleckhaus

ISBN 978-3-518-24020-5

Midland in Stilfs

Außenstehende, Nichtvertraute unserer Erziehung, mögen unser Verhalten, ist der Engländer da, als ein verrücktes anschauen, uns selbst, unsere Atmosphäre in Stilfs, als eine künstliche, unerträgliche. Obwohl wir ständig in der Furcht existieren, unser Freund könnte uns plötzlich aufsuchen, das ganze Jahr fürchten wir das, von einem Augenblick auf den andern in Stilfs sein, denken wir gleichzeitig die ganze Zeit: wenn unser Freund doch nur plötzlich auftauchte, da wäre!, denn nichts ist fürchterlicher, für uns alle bedrohlicher mit der Zeit, insbesondere gegen das Winterende, als hier in Stilfs, in den Bergen, besser, im Hochgebirge, das hier unumschränkt als die absolute Natur herrscht, über lange, ja längste Zeit allein, auf uns angewiesen zu sein, ohne Eindringling, ohne Ausländer. Wir fürchten, ja, wir hassen Besucher und wir klammern uns gleichzeitig mit der Verzweiflung der von der Außenwelt gänzlich Abgeschnittenen an sie. Unser Schicksal heißt Stilfs, immerwährende Einsamkeit. In Wahrheit können wir die Personen an unsern Fingern abzählen, die uns dann und wann als sogenannte erwünschte Personen aufsuchen, aber auch vor diesen erwünschten Personen haben wir Angst, sie könnten uns aufsuchen, weil wir vor allen Menschen, die uns

aufsuchen könnten, Angst haben, wir haben eine ungeheure Angst davor entwickelt, es könnte uns überhaupt ein Mensch plötzlich aufsuchen, obwohl wir nichts mit größerer Inständigkeit erwarten, als daß uns ein Mensch, und wie oft denken wir: gleichgültig, was für ein Mensch, sei er ein *Unmensch!*, aufsucht und unsere Hochgebirgsmarter unterbricht, unser lebenslängliches Exerzitium, unsere Einsamkeitshölle. Wir haben uns damit abgefunden, für uns zu sein, aber denken doch immer wieder, es könnte ein Mensch nach Stilfs kommen und wissen nicht, sucht uns einer auf, ist es unsinnig oder schädlich, oder schädlich *und* unsinnig, daß uns dieser Mensch aufsucht, wir fragen uns, ist es *notwendig*, daß dieser Mensch nach Stilfs herauf kommt, ist es nicht eine gemeine Verletzung unserer Einsamkeitsregel oder unsere Rettung. Tatsächlich empfinden wir die meisten, die noch herauf kommen, die wenigen, die sich überhaupt noch zu uns herauf getrauen, Erfahrungen und Gerüchte erschweren ja ihren Entschluß, machen sie unfähig, Stilfs aufzusuchen, als Schädlinge. Tagelang denken wir, ist ein solcher Mensch wieder fort, über den Grad der Zerstörung nach, den er in uns verursacht hat. Wir sprechen dann nichts und versuchen durch unser Schweigen und verdoppelte und verdreifachte Körperarbeit in den Ställen und in der Tenne und in den Wäldern den Lähmungszustand, den uns dieser Besucher verursacht hat, zuerst zu ertragen, dann herabzumildern und aufzuheben. Was für eine ungeheure Strafe Stilfs für

uns ist, kommt uns dann, wenn wir von einem uns plötzlich überraschenden Besucher schon in kurzer Zeit auf das äußerste angegriffen sind, unseren Wirtschaftsdienst intensivieren, in körperlicher Arbeitsübertreibung uns gegenseitig erschöpfen, auf das entsetzlichste zu Bewußtsein. Die Wahrheit ist die: dem wir entkommen wollen, das uns aber mit immer noch größerer Rücksichtslosigkeit einkerkert, einfach zu einem unüberwindlichen Dauerzustand geworden ist, Stilfs, das wir zwar aus Gewohnheit lieben, aber aus Verstandesgründen zutiefst verabscheuen, ja mit geradezu erniedrigender Besessenheit hassen, Stilfs, das suchen diese Leute, die wir aus der frühesten, frühen und späteren Kindheit und Nachkindheit kennen, aus den verschiedensten Ferien- und Studienorten zu den verschiedensten Zwecken auf, zum Vergnügungs- oder zum Verleumdungs- oder zum Vernichtungszweck. Diese Leute sind sämtliche außerverwandtschaftliche, die Verwandtschaft kommt nicht mehr. Und in Zukunft nurmehr und auch das nur noch widerwillig, zum Sterbe- und Erbezweck. Die Leute, die uns noch aufsuchen, sind mit uns nicht verwandt und wir fragen uns nach Berührungspunkten. Alle diese Leute sind nichts als Neugier und der Großteil redet laut und mißbraucht alles, aber, denken wir, zur Abwechslung einmal in Stilfs andere, als unsere eigenen Redensarten, andere, als unsere eigenen Gedanken usf., und wir denken, der Mensch hat uns noch gefehlt, jetzt sind wir Verräter an uns, Tage, Wochen, warum wir diesen Menschen nicht in

der ersten Stunde über die Mauer hinunter geworfen haben usf. Die Besucher, die herauf kommen, bedeuten uns Zeitraub und dadurch Unglück. Es gibt aber welche, die wenigsten, seltensten, die uns glücklich machen. Ein solcher Besucher ist uns der Engländer. Aber auch der sagt, ist er da, was Stilfs sei, daß wir nicht wüßten, was es ist, daß wir nicht zugeben, was es ist, daß wir Stilfs hassen, an Stilfs ununterbrochen das größte Verleumdungsverbrechen begehen usf., begreife er nicht, denn warum?, daß uns Stilfs Überdruß, Apathie sei, Verzweiflung. *Die Ruhe* und *die Konzentrationsmöglichkeit* sagt er, Wörter, die wir hier immer gehört haben, die uns von allen, denen Stilfs das entgegengesetzte ist, bekannt sind. Das Verbrechen der Geschwätzigkeit begehen alle diese Leute dazu, uns fortwährend, bei jeder Gelegenheit, zu sagen, was Stilfs wirklich sei, was wir nicht wüßten, das es ist, Stilfs, diese Leute, die das ganze Jahr über in einem stupiden Vertrauensverhältnis zur ganzen Welt stehen und ihre Bedürfnisse in den Großstädten befriedigen. Wie der Dummkopf als Laie dem Fachmann mit der Unverschämtheit der Gegenwart und voll Hochmut sein Fach erläutert, so erläutern uns unsere Besucher Stilfs. Alles aus ihrem ständig offenen Mund sagt, daß sie wissen, was wir nicht wissen. Fortwährend beantworten unsere Besucher Stilfs betreffende Fragen, die wir ihrer Meinung nach genauso fortwährend gestellt haben, obwohl wir unseren Besuchern niemals eine einzige Stilfs betreffende Frage gestellt

haben. Weil wir über Stilfs alles wissen. Die Meinungen unserer Besucher über Stilfs interessieren uns nicht, weil wir sie seit Jahrzehnten kennen. Aber selbst der Engländer, der, alles in allem höchstens vierzehnmal eine Nacht und einen Tag in Stilfs gewesen ist, erklärt uns Stilfs. Weggehend vom Grab seiner Schwester, die auf den Tag genau vor fünfzehn Jahren hier in Stilfs von der Hohen Mauer kopfüber hinunter in die Alz zutode gestürzt ist, sei ihm, Midland, zu Bewußtsein gekommen, daß wir, und er meinte nicht nur mich und Franz, sondern auch Olga und den Roth, uns alle, an dem idealsten Ort existierten. Er könne sich keinen idealeren Ort für uns vorstellen. Ja, er verdächtigte uns, absichtlich darüber zu schweigen, daß wir hier in Stilfs in einem Idealzustand uns entwickelten, wahrscheinlich, so drückte er sich aus, gemeinsame oder getrennte wissenschaftliche Arbeiten gemacht haben, die, unseren klaren Köpfen entsprechend, von größtem Wert seien. Er witzelte zwar, er sagte »epochale Geisteserzeugnisse«, er meinte aber, was er sagte, tiefernt. Er fühle, wenn er in Stilfs sei, über den Hof gehe, wenn er hier alles das unter dem Begriff *Stilfs* zusammengefaßte in sich einatme und in Betracht ziehe, wie ungeheuer das Material sei, das wir, Franz und ich schon verarbeitet haben zu einer Wissenschaft, die schon längst eine nicht mehr zu verlierende sei, eine Wissenschaft, an die wir selbst in Wirklichkeit schon so lange Zeit gar nicht mehr denken. Ein abgeschlossenes Werk der Naturgeschichte

vermutet er, hätten wir hinter uns, verweigerten aber, aus Gründen, die ihm unverständlich sind, seine Veröffentlichung. Hinter Weltscheu verschanzten wir uns auf das unsinnigste. Er sagte: was außerhalb Stilfs nicht mehr möglich sei, nicht ihm, keinem Menschen, sei hier möglich. Er habe Beweise für unsere Entwicklung, alles an uns sei Beweis dafür, daß wir soweit gekommen seien, wie wir nur wünschen durften. Als ein Zurückgebliebener empfinde er sich in Stilfs unter uns. Alles was er bis jetzt getan habe, sei in Ansätzen steckengeblieben. Alle Versuche seinerseits, mit dem Anfangsunrat in seinem Gehirn fertig zu werden, seien an seiner eignen wie an der Außennatur gescheitert. Der Größenwahn einer als rücksichtslos bestätigten Umwelt sei ihm zeitlebens zum tödlichen Unglück gewesen. In den Großstädten habe er allein damit, nicht an ihrem Schwachsinn erstickten zu müssen, sämtliche Energien aufwenden, aufbrauchen müssen, in der Gesellschaft, ohne die er andererseits gar nicht leben könnte. (»Der Verschleiß in der Masse ist ein totaler!«) Wir aber seien gerettet, in Stilfs gerettet, hätten Stilfs erkannt, von ihm auf das glücklichste Besitz ergriffen. Die Zukunft stehe uns da ohne Hindernis. Franz ginge seinen Weg, ich ginge meinen Weg. In Stilfs sei alles klar, was uns betrifft, für ihn *überklar*. Und wie falsch ist, was er sagt, das Gegenteil von dem, das er denkt, die Wirklichkeit. *Kleine Schwierigkeiten*, sagt er, damit wir in unserm Glück nicht zutode vor ihm erschrecken sollen und er malt uns eine Liste aller stilfs-

schen Vorzüge an die Wand, lauter grausige und ein paar lächerliche Schönheitsfehler, wie er meint, aber die kleinen Schönheitsfehler und Schwierigkeiten, die er uns aufzählt, gedankenlos, wie wir fühlen, sind in Wirklichkeit die allergrößten und Stilfs ist, wie gesagt, kein ideales, sondern tödlich für uns. Unsere Existenz ist eine tödliche Existenz. Stilfs ist das Lebensende. Aber sage ich, was Stilfs ist, werde ich für verrückt gehalten. Aus dem gleichen Grund sagt auch Franz nicht, was Stilfs ist. Und die Olga wird nicht gefragt und der Roth ist antwortunfähig. Natürlich sind wir alle Verrückte. Aber wenn ein Mensch ununterbrochen etwas behauptet, das nicht nur hundertprozentig falsch ist und keine Gelegenheit ausläßt, diese Behauptung anzubringen, ja im Grunde und in Wirklichkeit aus nichts anderem als aus dieser Behauptung, in jedem Falle aus einer solchen Behauptung nurmehr noch existent ist, dann sind die Nerven auf die höchste Probe gestellt. Stilfs! Ich selbst habe ja, wie ich weiß, genauso Franz, in dem Augenblick, in welchem ich, wie Franz, auf das größlichste und dadurch unverzeihlichste zu Stilfs verurteilt und der stilfssche Strafvollzug in Kraft gewesen war, selbst meine elementarsten Gedanken verrückt gesehen und aufgegeben gehabt. Zwar habe ich, wie Franz, unten in Basel noch, in Zürich, in Wien noch geglaubt, dann in Stilfs, das immer schon unter allen Leuten als ein Inbegriff von Stille und Andacht gegolten hat, während es in Wirklichkeit niemals etwas anderes als eine hoch gelegene Brutstätte des

wenn auch außerordentlichen Stumpf- und Schwachsinns gewesen ist, ein Zentrum des *Bildungsschwachsinns*, dann in Stilfs wird, was ich in Basel, in Zürich, in Wien, schließlich in dem geistig völlig unterernährten Innsbruck nicht denken kann, zu denken sein, was mir (und Franz) in allen diesen Studienstädten unmöglich ist, möglich sein, mich meiner ja durchaus erfolgversprechenden Geistesanlagen entsprechend entwickeln können, wie auch Franz geglaubt hat, daß er sich aus der Studentenunwichtigkeit unten durch einen Kopfsprung in das auf uns wartende Stilfs oben wird retten können, daß das Furchtbare zum Fruchtbaren, die Ungenauigkeit zur Genauigkeit, die Unklarheit zur Klarheit wird auf dem hoch in die vertrauenerweckenden Berge gestellten Besitztum, die Verstandesunterdrückung zum Verstandesvergnügen usf., aber ich habe mich getäuscht, auch Franz hat sich getäuscht: in Stilfs ist aus uns nichts geworden, als die Erbärmlichkeit zweier Verpfuschter. An Verbesserung dachten wir unten. Oben war die radikale Verschlechterung eingetreten. In der Nacht wache ich oft auf und sage zu mir: in Stilfs hast du dich vernichtet!, oder: in Stilfs haben sie dich vernichtet! Stilfs ist nichts als Mauerwerk, Fels, Luft des Unsinn. Stilfs ist nichts. Und die Leute kommen herauf und sagen uns, was Stilfs sei. Sie kommen herauf mit ihrem perversen Geisteskurzschluß, wie der Engländer, Sohn reicher Eltern, Gebirgsfanatiker, der jetzt, während ich ihn durch mein Fenster beobachte, im Hof auf und ab geht. Ich sehe ihn, er sieht

mich nicht. »In Stilfs den Hebel ansetzen, die Welt verändern!«, so höre ich ihn. Aber wir lieben den Engländer. Er kommt an und geht in sein Zimmer und nimmt ein Bad und redet den ganzen Abend von den Ideen, die er hat (und die wir nicht haben) und daß er an die Verwirklichung dieser Ideen glaubt, Realisierung sei alles. Er gebraucht das Deutsche so geschickt wie das Englische, beide so gut, als wären beide zugleich schon immer die seinigen. Französische Wörter stehen, einem rhythmischen Prinzip untergeordnet, in seinen deutsch-englischen Sätzen. Er erwartet nicht, daß man ihn unterbricht. Er hat Freude an seiner Formulierungskunst. Seine Sätze sind kurz, die Stimme führt er gleichmäßig, als gestatte er sich aus Prinzip da und dort, wo man glaubt, hier müsse Hebung und Senkung sein, keine Betonung. Ein Mensch, denkt man gleich, der an höchsten Anspruch gewöhnt ist. Vom Franz kommt Metaphysisches. Es scheint, Midland sei jetzt schon durch und durch ein politischer Kopf geworden. *Das Zivilistische*, sagt er, sei von Krankheit durchsetzt. Noch wisse die Wissenschaft nicht, wie die Krankheit bezeichnen. Es handle sich aber um eine Todeskrankheit. Die höchsten Geschwindigkeiten in seinem Kopf. Über Schriftsteller spricht er mit Geisteskalte. Über Kunst mit Verachtung. Über Philosophie mit Spott. Die Wissenschaft hasse er wie die Kirche. Das Volk sei auch heute nichts als nur maulender Schwachsinn. Zerstören sei Schöpfung. Von der Entzündung aller Staaten spricht der Enthusiast. Da

geht er, der vor ein paar Stunden gesagt hat, jetzt sei alles am widerwärtigsten. Was für eine unglaubliche Faszination dieser Mensch auf mich ausübt, denke ich, ausgestattet mit den Kennzeichen einer Welt, die wir seit vielen Jahren nicht einmal mehr vom Hörensagen kennen, von welcher wir, wenn wir ehrlich sind, auch nicht mehr die geringste Vorstellung haben, ja, in die zurück wir uns, wäre uns ein Zurückgehen in sie auf einmal gestattet, überhaupt nicht mehr getrauten, in die Welt, die uns schon völlig unbegreiflich geworden ist und aus welcher Midland mit der ihm eigenen Überraschungskunst urplötzlich in Stilfs, wie an der Oberfläche einer zähen Unendlichkeitsmasse aufgetaucht ist, in Stilfs, in welchem es für uns kein Hinaus und kein Hinunter mehr gibt, ich beobachte ihn, wie er mit raschen Schritten, der junge, so gut ausschauende Körper, denke ich, eine geometrische Figur auf das Hofgelände, das von der Morgensonne in ein kaltes künstliches Grün eingefärbt ist, zeichnet, wie er, der Brite durch und durch, dessen Vater mit meinem Vater vor fünfundzwanzig Jahren auf der damals noch mit ihrer Bedeutungslosigkeit kämpfenden Londoner Universität studiert hat, wie der Brite scheinbar nachdenklich über die Mühelosigkeit, mit welcher er die Beherrschung seines eigenen Körpers mit immer noch raffinierterer Eleganz auszustatten imstande ist, die Zeit, die er noch in Stilfs ist, überbrückt, die paar Stunden, bis er wieder fort ist. Es ist, denke ich, ihn beobachtend, seine Gewohnheit, Gedanken, die

ihn beschäftigen, mit ab und zu laut ausgesprochenen Wörtern, die diese Gedanken betreffen, woraus auf eine genaue Verteilung der Gewichte in seinen Gedanken zu schließen ist, an sich in seinem Gehirn zu befestigen. Während er den ganzen Abend über die verschiedensten Themen gesprochen, über eine Menge Neuigkeiten in England und in ganz Europa phantasiert, improvisiert hat, bemerkte ich aber doch nur ein einziges Interesse an ihm: wie es ihm möglich sei, das, was sich sein Gehirn im Laufe von nun schon beinahe drei Jahrzehnten angeeignet und in seinem Gehirn in demselben Zeitraum auf das entschiedenste aufgestaut hat, für ein Werk seiner ganz eigenen Natur zu mißbrauchen, nichts anderes denkt er seit Jahren, als: das, was in seinem ihm von der Natur zu einem ungeheuern Ideenarsenal schon im Überfluß ist, durch ein Werk aus Schwarz auf Weiß auch der Außenwelt, also der Welt außerhalb seines Kopfes, zu bestätigen. Nicht ohne Bedeutung ist, daß er, wahrscheinlich ohne daß ihm selbst dieser Umstand bekannt ist, oft das Wort *Verwirklichung* ausspricht und beinahe alles, was er sagt, von dem Begriff der *Realisierung* handelt. Da geht er, der gewohnheitsmäßig einmal im Jahr das Grab seiner Schwester aufsucht. Er selbst sagt, er empfinde am Grab seiner Schwester nichts, ihr Gesicht sei für ihn nicht mehr möglich, er könne sich seine Schwester schon lange Zeit überhaupt nicht mehr vorstellen, wenn er an dem Grab stehe, empfinde er nur die Peinlichkeit jeden Gräberbesuches, Abscheu vor sich selbst, Ver-

achtung gegen sich selbst steige dann in ihm auf. Der Totenkult sei eine Unappetitlichkeit, widerwärtiger als jede andere. Es sei aber auch wahrscheinlich schon längst nicht mehr die tote Schwester, die in nichts mehr in ihm vorhandene, die ihn alljährlich nach Stilfs kommen lasse, diese Tote, zu der er auch zu ihren Lebzeiten keinerlei enge Beziehung gehabt habe. Die Schwester sei es nicht, Stilfs sei es, während es bis jetzt nicht Stilfs, sondern die tote Schwester gewesen sei. Die Schwester, »das Nichts unter der Grabsteinplatte« (Midland), sei ihm zu ihren Lebzeiten immer als ein ihm vollkommen fremder Mensch erschienen, er habe sie nie geliebt, geschweige denn hatte er Zuneigung zu ihr gehabt, plötzlich bei ihrem Tode, als das Unglück geschehen war, und allein daran erinnert er sich noch, auch nicht mehr an die Tote selbst, sondern nur noch an die Umstände, die zu ihrem Tod geführt haben, an den Felsvorsprung usf., an die tosende Alz, plötzlich nach ihrem Tode, war er von Schuld gepeinigt gewesen. Er habe sich, solange seine Schwester, so drückte er sich aus, *neben ihm gelebt* hat, wenig, ja gar nicht um sie gekümmert. Ein Wesen ganz ohne Inhalt für ihn, sei sie ihm immer als ein Mensch, der ihn überhaupt nichts anging, erschienen. Jetzt sei aus dieser Schuld selbst eine Gewohnheit geworden. Nicht die Schwester ist es, die ihn nach Stilfs kommen läßt, Stilfs ist es. Wir seien es. Er komme nach Stilfs. Er freue sich. Midland, denke ich, der von der guten Laune immer nur so weit weg ist, daß er jederzeit wieder in sie

hineingehen kann, nicht wie wir, die wir uns die gute Laune, ja den von ihm so genannten Lebenseifer, auf keinen Fall mehr gestatten. Ich habe den Engländer oft lachen gesehen und ist er nicht in Stilfs, sondern in England oder noch weiter von Stilfs entfernt, und ich sehe ihn in meinem Gedächtnis, wie das oft in verzweifelten Augenblicken der Fall ist, seh ich ihn lachend. Sein Vater sei nur »ein witziger Mensch« gewesen, seine Mutter »eine böse Verfälschung der wunderbaren Natur«. Überraschungskunst. Keine Müdigkeit, obwohl er doch über einen einzigen Tag aus Neapel gekommen war, voller Reiseindrücke, mit welchen er, ein Mensch, der in ihm Aufgestautes unter keinen Umständen länger als die kürzeste Zeit zurückhalten kann, sofort und immer noch pedantischer bis fünf Uhr früh auf uns zukam. Es ist ihm oft alles das reinste Vergnügen, was uns niemals auch nur erträglich sein kann. Zeitungen, Bücher liest er, die ältesten wie die neuesten mit der größten Aufmerksamkeit, wodurch sein Gesprächsstoff so interessant ist. Er wird nicht müde, die sich ununterbrochen verändernde Welt zu studieren und indem er sie studiert, kritisiert er sie, multipliziert er, dividiert er. Er ist ein Aufklärer der allgemeinen wie der besonderen Geistesverrücktheit, reiht eine Erfahrung an die andere und alles ist ihm am Ende in jedem Falle Falschheit und Lüge, Betrug, Bodenlosigkeit, Infamie. Sein Mißtrauen ist das geschulteste. Er wäre nicht Engländer, ein Midland, hätte für ihn nicht alles zwei Seiten, von welchen man niemals

wisse, welche von beiden die noch größere, die noch gröbere, die noch gemeinere Niedertracht sei. Die Europäer, meint er, seien tief in ihre Komplexe niedergedrückt und es gelänge ihnen nicht mehr, aus diesen Komplexen herauszukommen, ihre Geschichte sei jetzt endgültig abgeschlossen. Revolution in Europa sei Unfug, sie versteife, verfinstere nur noch mehr, was schon Jahrhunderte nichts als nur Agonie sei. Aber, nicht nur Europa sei heute am Ende, an dem Ende, »das wir erleben dürfen«, die Welt sei zu Ende. Das aber öffne jetzt plötzlich die größten Möglichkeiten, die äußerste Konzentration auf den Raum, in das Universum hinein. Was der Engländer spricht, vergrößert er nicht ununterbrochen wie die andern, tatsächlich erweitert und erhellt er in seiner ganzen klaren Fürchterlichkeit, wovon er spricht, verengt es nicht fortwährend, wie die anderen Leute, er macht jedes seiner Themen zu einem unendlichen, während die ihrigen zusammenschrumpfen, in den meisten Gesprächen, wie wir wissen, zu einem kümmerlichen Rest von Materie werden, wie wir wissen, sehr schnell zu nichts. Hin und her, zum Brunnen und wieder zurück, geht der Engländer und wartet, daß ihm von mir oder Franz gesagt wird, das Frühstück sei fertig, er könne hereinkommen. Er ist, habe ich, ihn beobachtend, den Eindruck, ausgeschlafen, obwohl wir erst gegen sechs in der Frühe in unsere Zimmer gegangen sind, dort hat er dann, denke ich, das bewies der Lichtspalt unter seiner Zimmertür, noch eine Stunde in einem Buch gelesen. Daß manche